

Mysteriöse Globusreaktionen

Einer der Bernhardiner der Reithundestaffel knurrte irritiert, als Kommissarin Zeilich und ihr Ermittlungspartner Lenyard auf zwei Rollbrettern aus dem Haupttor des Depotgeländes gerast kamen, doch die Objektschützerin im Sattel behielt die Zügel fest im Griff und die Kontrolle über ihren Vierbeiner. Laut Vorschrift hätten sich die KripoK.I.D.S. bei der obersten Toraufsicht schriftlich abmelden müssen, aber dafür fehlte in dieser Notfallsituation die Zeit. Ein kurzes Salutieren musste als Abschiedsgeste reichen. Der diensthabende Trupp der polizeilichen Objektschützerjungs und -mädchen atmete eh erleichtert auf, dass die Kripoleute und Fürsorgebevollmächtigten der Gigantenmutanten endlich wieder abhauten – wenn auch nur vorerst.

„Schon blöd, dass wir von den Verwachsenen jetzt zwei nicht vernehmen konnten“, nervte es nämlich auch Polly, demnächst wiederkommen zu müssen, aber ein Unbekannter, der ums Institutsmuseum schlich, konnte halt nicht ignoriert werden.

„Gelang es *dir* denn, verwertbare Informationen aus den Lulatschen herauszukitzeln?“, wollte Scotty wissen, erhielt aber umgehend ein Kopfschütteln auf seine Frage.

„Nur so Gesülze wie *Erfolg ist gleich Mühe mal Cleverness ...* blablabla. Und deine Erkenntnisse?“

„Das Rhianna und Elvis nicht singen können, Marie Curie Bücher falsch herum hält und Kleopatra nichts von moderner

Kunst versteht. Welche zwei Lulatsche sind uns eigentlich durch die Lappen gegangen?“

„Muhammad Ali, der Boxer. Der war die ganze Zeit am Seilspringen in der Sportecke. Und ´ne Mutantin, die noch schmollend im Bett lag, weil sie angeblich das berühmteste Kind der Vorzeit sein wollte, ihr die Originalklamotten jedoch nicht passten.“

„Verrückt! Aber die beiden werden auch nichts wissen“, seufzte Scotty und sprang mit seinem Dienstbrett über einen Asphaltbuckel.

„Befragen müssen wir sie trotzdem ... es sei denn, Doktor Frank N. Stein geht uns gleich ins Netz.“

Die KripoK.I.D.S. kurvten an der am Morgen besuchten Imbissbude vorbei und hätten für einen schnellen Snack nicht mal anstehen müssen, so wenig war dort los. Aber natürlich verkniff sich Scotty solch einen Vorschlag. Sie befanden sich schließlich auf Notfalleinsatz. Trotzdem winkte der Imbissbesitzer hoffnungsvoll seinen beiden besten Kunden an diesem Tag zu.

„Warum überprüft die Tatortsicherung am Museum eigentlich nicht selbst den Typen, der vor ihrer Nase herum-schleicht?“, versuchte Scotty auf andere Gedanken als Essen zu kommen.

„Jeanne will unbedingt, dass die Tatortsicherung das Institutsmuseum verdeckt observiert. Die Beamten sollen sich nicht zu erkennen geben. Außerdem weiß ich gar nicht, ob die Tatortsicherung den Verdächtigen überhaupt schon bemerkt hat. Die haben sich jedenfalls nicht bei mir gemeldet.“

„Wer war das dann gewesen?“

„Mister Kju. Der hält sich gerade im Institutsmuseum auf, um Doktor Steins Geheimlabor zu versiegeln.“

„Sollten wir dann nicht besser einen Großalarm auslösen, damit uns die verdächtige Person nicht entwischt? Ich meine ... dauert ja noch etwas, bis wir da sind.“

Polly wurde zwar nicht nervös, fühlte sich aber schon unter Druck gesetzt. Herumspazieren am Institutsmuseum für Zweifüßlerkunde stellte nichts Verbotenes dar, dachte sie. Wie peinlich es wohl wäre, ein Spezialeinsatzkommando zu alarmieren, um dann lediglich einen harmlosen Spaziergänger zu überwältigen. Wiederum ...

„Lass uns die Tatortsicherung anrufen, Scotty und hören, wie die die Lage einschätzen.“

Die rasante Geschwindigkeit, mit der Polly auf ihrem Skateboard durch die Straßen Richtung Innenstadt jagte, hinderte sie nicht daran, ihr Taschenteli aus dem wehenden Mantel zu fischen und die Kurzwahltaste der Tatortsicherung zu drücken. Dreimal hörte sie es tuten, dann klickte es in der Leitung.

„Kommissarin Zeilich von den KripoK.I.D.S.! Wir sind auf dem Weg zu euch. Wie ist die Situation vor Ort?“ Polly schaltete das Telefonat auf den Lautsprecher.

„*Tagchen, Kommissarin, Wachtmeister Luchs am Apparat. Keine besonderen Vorkommnisse.*“

„Sind Sie sich sicher? Alles einsam, still und friedlich?“

„*Jedenfalls nichts Verdächtiges los, Kommissarin. Nur ein großes Cargo-Velo mit einer Schwerlastlieferung fuhr vor. Ist aber angekündigt worden.*“

„Von wem?“

„*Unserer Zentrale.*“

„Und was wird geliefert?“

„*Keine Ahnung. Ist eine fest verschnürte Plane drüber. Irgendwas Großes, Breites, Kantiges. Und oben drauf ist horizontal ´n langes Rohr montiert.*“

Ratlose Blicke wechselten zwischen den Kommissaren.

„Schleicht denn eine verdächtige Person ums Gebäude, Wachtmeister?“

„*Außer dem Lieferfutzi glaube ich nicht.*“

„Glauben reicht nicht. Beobachten Sie genauer. Ab sofort gilt Alarmstufe Orange, das heißt: Niemand Unbefugtes darf das Institutsmuseum betreten. Wir sind gleich da.“

„*Aye aye, Kommissarin!*“

Polly stopfte das Taschenteli wieder in ihren Trenchcoat. Der Fahrtwind piff den Kommissaren um die Ohren und bescherte ihnen einen kühlen Kopf, um über Dinge nachzudenken, die groß, breit und kantig aussahen, mit einem langen, liegenden Rohr oben drauf ... und ob man solche Gegenstände als harmlos einstufen konnte?

Viel Zeit zum Grübeln blieb ihnen jedoch nicht. Kurz, nachdem sie an einer Kreuzung abgebogen waren, verdichtete sich plötzlich der Verkehr und sie mussten ihre Geschwindigkeit deutlich reduzieren. Nicht weit entfernt sah man die obersten Urnengondeln des Lebensrads auf der Kuppe des Friedensbergs und dahinter hohe Kräne, die sich um den Rohbau des Turmhotels drehten. Wegen dieser Großbaustelle mussten mit Beginn der Woche einige Hauptverkehrsadern der Innenstadt kurzfristig umgeleitet werden und manche Nebenstraße wurde sogar ganz gesperrt. Eigentlich hatte man in den Radionachrichten schon das ganze Wochenende darüber berichtet, aber genauso wie die vielen anderen mobilisierten Kinder um sie herum erinnerten sich Polly und Scotty erst jetzt wieder an die Stauvoraussagen. Leider lag das Institutsmuseum für Zweibeinologie genau auf der anderen Seite des Stadtzentrums.

„Mist! Wären wir bloß um die Innenstadt herum gefahren“, fluchte Polly.

„Ist aber ein viel, viel längerer Weg.“

„Vielleicht wären wir trotzdem schneller gewesen. Ob uns Pythia einen Schleichweg orakeln kann? Was meinst du, Scotty?“

Von der Idee hielt Scotty natürlich gar nichts. Ihn plagte immer noch die Sorge, dass er seine oberpeinliche Anfrage an das Netzweltorakel (ob Polly ihn mochte) eventuell nicht vollständig aus dem Speicher des Benutzerkontos der Sekretärin Ponynanni zu löschen geschafft hatte.

„Nee, nee, nee! Nach dem Überfall auf das Hauptrechenzentrum von Pythia kann man dieser digitalen Antwortenmaschine nicht mehr trauen, Polly. Du weißt nämlich noch gar

nicht das Neueste: deine Schneidereibemühungen am Wochenende waren völlig umsonst. Kein Lernling der PENNE am Wasserklospplatz trägt solche Klamotten wie Fränkie-Boy. Pythia lieferte da völlig falsche Informationen.“

„Echt??? Die ganze Näharbeit war umsonst?“

„Total!“

„Wie ärgerlich! Ist dann aber nicht Pythias Schuld. Das Orakel war am Wochenende mit Anfragen so überlastet, dass ich mir woanders in der Netzwelt Bilder von den Lernlingsklamotten besorgen musste.“

„Dieses Antwortenorakel taugt trotzdem nichts“, beharrte Scotty und zog als Alternative zu Pollys Vorschlag ein kleingeknülltes Stadtplantuch aus seinem Anorak, das er erst kürzlich zu seiner Dienstausrüstung hinzugefügt hatte. Auf dem dünnen Synthetikstoff befand sich faltenfrei das gesamte Straßennetz der Stadt gedruckt, falls er sich mal verirren sollte. Oder nach einer Umfahrroute wegen eines Staus suchte. War superpraktisch so ein Tuch. Kompliziertes Zusammenfalten wie bei einer Papierkarte entfiel. Außerdem konnte man es im Winter als Schal benutzen und im Sommer zum Abtrocknen, hatte man im Freibad kein Handtuch dabei.

„Schau mal, Polly, wir könnten den Weg ...“

Doch die Kommissarin winkte desinteressiert ab. Diese besserwisserische Orakelmaschine Pythia zu konsultieren dauerte ihr eh zu lange und auf Scottys schmuddeligem Stadtplan nachzuschauen, erschien ihr zu umständlich. Aktuelle Straßeninfos konnte dieses Tuch sowieso nicht liefern. Also schaltete Polly einfach die blitzende Blaulichtumrandung ihres Skateboards ein und die dazu gehörige Sirene scheuchte alle anderen Verkehrsteilnehmer an den Bordsteinrand. Scotty tat es ihr nach und ärgerte sich, dass er auf diese Idee nicht selbst kam. Für die nächsten Minuten genossen die Kommissare freie Fahrt.

Am Turmhotelneubau rollten schwere Baufahrzeuge einen Hang des Friedensberges hinauf und versorgten die hohen Kräne mit Material. Offensichtlich begann gerade eine kompli-

zierte Konstruktionsphase, die hunderte versierter Ingenieurskinder erforderte. Dieses Gewimmel zu beobachten, während man gleichzeitig mit hoher Geschwindigkeit durch einen spontan auseinander weichenden Stau brauste, war aber gar nicht so ungefährlich. Um Auffahrunfälle zu vermeiden, konzentrierten sie sich also lieber auf die schmale Notfallgasse, die ihnen die heulenden Sirenen verschaffte. Zügig ließen sie die verstopften Straßen am Friedensberg hinter sich und umrundeten den angrenzenden See. Ab hier verteilte sich das Verkehrsaufkommen wieder gleichmäßiger als in der Innenstadt, sodass die Kommissare ihre Sondervorfahrtssignale bald darauf abschalten konnten. Außerdem näherten sie sich der idyllischen Villengegend, in der das Museum mit dem angegliederten Institut lag. Aufmerksamkeit erregen wollten sie vermeiden, um die mysteriöse Person, die laut Mister Kju dort umherschlich, nicht in die Flucht zu jagen.

Einzig ein paar Tauben und Eichhörnchen belebten die Umgebung, als die spukige Fassade des Zweifüßlermuseums hinter den Baumkronen des Straßengrüns auftauchte. Sofort sprangen die Kommissare von ihren Brettern. Ab hier liefen sie auf leisen Sohlen weiter.

An der zugeketteten schmiedeeisernen Pforte des Grundstücks hing ein polizeiliches Warnschild: „TATORT – Betreten strengstens verboten!“ Beamtete zur Bewachung des Objekts sah man keine. Die Tatortsicherung versteckte sich in einem getarnten Baumhaus einen Steinwurf entfernt. In der Nähe des verriegelten Eisentors entdeckten die KripoK.I.D.S. nun auch den Schwerlasttransporter. Quer in einer Seitenstraße parkte das mächtig lange Gigavelo nah an der Grundstücksumzäunung. Acht kräftige Radachsen besaß der Transporter, um die massive Ladung auf seiner Pritsche befördert zu bekommen. Aus was die Lieferung bestand, konnte man unter der stramm verzurrten Plane tatsächlich nicht exakt erkennen. Doch der äußere Umriss ließ Scotty Entsetzliches befürchten!

Als einen *großen, breiten Gegenstand, aus dem ein langes Rohr horizontal herausragt*, hatte der Tatortsicherer am Telefon die Ladung beschrieben. Mister Kju, der sich irgendwo in dem Gebäude befand, konnte von seiner Position aus den Schwerlasttransporter offenbar nicht sehen, denn ansonsten wäre dem Technikgenie bestimmt ein Verdacht in den Sinn gekommen, was sich unter der Abdeckplane befand. Scotty jedenfalls erinnerten die Umrisse auf dem Schwerlasttransporter fatal an Abbildungen, die er in antiken Geschichtsbüchern mal gesehen hatte: von stählernen Schlachtpanzern! Solche schrecklichen Kindervernichtungswaffen gab es natürlich nicht mehr. Kriege waren längst abgeschafft. Kinder kämpften zwar ab und an gegeneinander, aber niemals ganze Landesteile oder Nationen. Das war viel zu dumm. Doch was wäre, wenn sich der skrupellose Doktor Frank N. Stein von der brutalen Geschichte des Homo adultus inspirieren ließ und solch ein Panzerfahrzeug nachbaute? Mit dem Kettenradantrieb konnte er das verschlossene Eisentor einfach niederwalzen und mit dem Kanonenrohr die Holztür des Museumseingangs aus den Angeln schießen! Der Weg zu seinem alten Geheimlabor wäre im Handumdrehen frei.

Scotty zog seine Partnerin hinter einen breiten Straßenbaum, als er plötzlich eine dunkle Gestalt mit Schutzhelm vorbei eilen sah. Flink kletterte die Gestalt auf die Pritsche des Schwerlasttransporters und machte sich an der Abdeckplane zu schaffen. Würde der Angriff auf das Institutsmuseum nun beginnen?

„Polly, wenn es Doktor Stein gelingt, diesen Panzer in Bewegung zu setzen, dann sind wir geliefert!“, flüsterte Scotty seiner Kollegin ins Ohr, während er mit dem Finger in Richtung der Plane deutete. „Wir müssen ihn sofort überwältigen und festnehmen!“

„Panzer??? Was für'n... – meinst du etwa, das verhüllte Ding da ist ein ...? Ach du Schreck! Dann brauchen wir unbedingt Verstärkung.“

„Die Zeit, bis Verstärkung eintrifft, haben wir nicht, Polly!“

Der Puls der Kommissarin raste. Ihr war es nicht einmal gelungen, die Gestalt drüben am Schwerlastvelo deutlich zu erkennen, während Scotty bereits zu errahnen glaubte, was sich unter der Plane verbarg. Doch sollte er Recht haben, galt es wirklich, keine Sekunde zu verlieren.

„Okay. Du greifst von vorne an, ich schleiche mich hinten herum!“ Und geschmeidig wie eine Füchsin jagte Polly zu einem verwitterten Stromkasten am Straßenrand und verschwand zwischen zwei dichten Büschen.

Scotty schluckte. Warum sollte ausgerechnet *er* von vorne angreifen? War das eine faire Aufteilung? Aber wie auch immer, kneifen konnte er nicht mehr. Also rannte er los. Zum Glück drehte ihm Doktor Stein in dem Moment den Rücken zu, weil er das Befestigungsseil der Abdeckplane lösen wollte. Hakensschlagend wie ein Hase flitzte Scotty zu dem Gigavelo und warf sich in einer spektakulären Rolle über die flache Bordwand auf die Ladefläche der Anhängerpritsche, so, dass er gleich wieder auf den Füßen stand. Mit dem Restschwung aus seiner Rolle stürzte er sich auf den zusammenzuckenden Doktor, drehte dessen rechten Arm auf den Rücken und packte ihn von hinten am Pullikragen. Vor Schreck fiel dem Doktor das gelöste Seil der Abdeckplane aus der Hand. Auf der gegenüberliegenden Seite der Anhängerpritsche erschien jetzt Polly. Zu zweit wollten sie den Verbrecher nun zügig in Handschellen legen ... wären nicht plötzlich ein halbes Dutzend Kinder hinter Polly aufgetaucht. Und alle trugen ähnlich dunkle Klamotten wie der Doktor!

Polly und Scotty saßen in der Tinte. Nun sah es brenzlich aus. Das Schlimmste aber war, das sie sich aus Unbedachtheit selbst in diese Situation hineinmanövriert hatten! Scotty biss sich vor Wut auf die Unterlippe. An der Konstruktionsart des Schwerlasters hätte er erkennen müssen, dass dieser über keinen Elektromotor verfügte. Somit konnte ein Kind diesen gro-

ßen Transportlaster niemals *allein* lenken und vorwärts bewegen. Dazu bedurfte es für jede Radachse eines weiteren Pedalisten. Und genau diese Komplizen standen jetzt alle hinter Polly!

In hoffnungsloser Unterzahl befanden sich die Kommissare, doch in Pollys Gesicht spiegelte sich keine Angst wider. Sie drehte sich nicht einmal zu ihren Widersachern um. Stattdessen stieß sie einen markerschütternden Angriffsschrei aus, der allen Anwesenden eine Gänsehaut über den Rücken jagte, und fuchtelte mit Armen und Beinen bedrohlich durch die Luft, als sei sie eine mordsgefährliche Karatekampfkünstlerin.

„Hier spricht die Polizei! Alle, die nicht gleich weinen wollen, gehen in die Hocke und heben die Hände über den Kopf!“, brüllte sie in tiefster Stimmlage. „SOFORT! Widerstand ist zwecklos!“

Zu Tode erschrocken stürzten die Kinder hinter Polly auf die Knie und jammerten erbärmlich. Scotty stand der Mund offen. Polly war echt eine Meisterin des Bluffs!

„Wir ergeben uns“, winselte nun auch das Bündel Elend in Scottys Gewahrsam, „aber bitte, bitte tun Sie uns nichts.“

Die Kommissarin stellte ihr Kampfkunstgefuchtel ein und schaute nun hinter sich. Alle Pedalisten des Schwerlasttransporters knieten vor ihr nieder, die Arme in die Luft gestreckt, als sei sie eine anbetungswürdige Göttin. Und ohne Zweifel genoss sie ein wenig diese Pose. Dann schritt Polly auf der Ladefläche des Transporters zu ihrem Kollegen hinüber. Die Abdeckplane war mittlerweile ein gutes Stück von der Ladung gerutscht, enthüllte allerdings alles andere als einen Panzer. Eher Teile eines riesigen Holzverschlags.

„Stein? Sind Sie das?“, keifte Polly die Gestalt in Scottys Polizeigriff an und schob dem verdächtigen Wicht dessen auf die Nase gerutschten Bauhelm wieder über die Stirn. Stimmlich hatte sich der Typ nämlich nicht wie der verrückte Doktor angehört. Und das Gesicht passte noch viel weniger.

„Sch-Sch-Sch-tein??? Also äh ... ich bin der Steinmetz, falls Sie das meinen“, stotterte der Knirps und Scotty lockerte lang-

sam seinen Griff. „W-W-Wir wollten nur die Marmorstatur liefern, die der Museumsdirektor Taler bei uns bestellt hatte.“

Die Kommissare schauten sich mit ernster Miene an und wendeten dann ihre Gesichter hinüber zu der Schwerlastlieferung, von der fast völlig die Plane herab gerutscht war. Was Scotty bis eben für einen Panzer hielt, entpuppte sich als eine einfach zusammengenagelte, sehr große, breite Bretterkiste, aus der Holzwolle zwischen den Ritzen quoll. Und das Kanonenrohr war nur ein harmloser, langer Kranarm, der in Ruhestellung horizontal über der Kiste schwebte. Mit was auch sonst hätte man die schwere Ladung von der Transportpritsche heben wollen?

Freundlich lächelnd strich Scotty den verrutschten Pulli des Steinmetzes wieder glatt und klopfte ihm kumpelhaft auf die Schulter. Da sumnte plötzlich Pollys Taschenteli.

„Ach Sie sind es, Wachtmeister Luchs“, begrüßte die Kommissarin den Anrufer. „Nein, nein, hier ist alles in Ordnung. Sie brauchen kein Einsatzkommando zu schicken. Wir haben nur eine harmlose Routinekontrolle durchgeführt. Nichts Aufregendes. Aber danke für die Nachfrage. Wiederhören!“

Das Taschenteli flutschte zurück in Pollys Trenchcoat und sie wendete sich dem Steinmetz zu. „Ich glaube, wir haben uns noch gar nicht vorgestellt: Kommissarin Zeilich und Kommissar Lenyard von den KripoK.I.D.S., zuständig für die polizeiliche Sicherheitsüberprüfung hier am Institutsmuseum. Ich hoffe, wir haben sie nicht verschreckt. Was sagten Sie, möchten Sie anliefern?“

Der fest montierte Schwerlastkran auf der Ladefläche der Anhängerpritsche begann sich langsam zu bewegen. Über ein Hydrauliksystem pumpte der Steinmetz den Hebearm des Krans hoch in die Luft, bis die Trageriemen, die am Inhalt der Bretterkiste befestigt waren, sich straff spannten. Nun fing die

Plackerei an. Die Kinder der Pedalistencrew, die den Schwerlasttransporter bis vors Institutsmuseum geradelt hatten, mussten jetzt alle an den Hydraulikkurbeln des Krans drehen, um eine mächtig gewaltige Marmorstatur aus der Kiste zu heben. Die sollte dann auf dem Bürgersteig an der Grundstückspforte vorsichtig aufgerichtet werden. Was natürlich eine Weile dauern würde. Jeder Zentimeter kostete viel Schweiß, den der Steinkoloss nach oben schwebte, selbst mithilfe dieses genial kompakten Transportkrans, der nach dem Prinzip eines Flaschenzugs funktionierte. Momentan besaß Polly jedoch nicht im Geringsten Scottys Technikbegeisterung, der völlig fasziniert dem Steinmetz zuschaute. Wenn es ihnen schon nicht vergönnt war Doktor Frank N. Stein festzunehmen, konnten sie ihre Anwesenheit zumindest damit rechtfertigen, eine für später geplante Durchsuchung des Instituts nun vorzunehmen.

Also schleifte Polly ihren Kollegen vor die zugekettete Eisenpforte und zeigte auf die Bügelschlösser. Die möge der Kommissar doch bitte öffnen – war ja schließlich eine seiner Fachfähigkeiten und mit einem Stück Draht und geübten Fingern stellte Scotty das auch ruckzuck unter Beweis. Als Nächstes folgte der verschlossene Haupteingang des Museums. Natürlich wäre es auch möglich gewesen, den Schlüsselbevollmächtigten der Tatortsicherung kommen zu lassen, so wie es Mister Kju wohl getan hatte, aber warum der Umstand? Ein wenig Training schadete Scotty nicht, fand Polly.

Im Kassenhäuschen des Eingangsbereichs saß erwartungsgemäß niemand und schnurstracks marschierten die beiden durch zwei Schwingtüren ins Innere des Gebäudes. Sie betraten einen runden Raum mit Ölporträts in Holzrahmen. In der Ahnengalerie der bisherigen Instituts- und Museumsleitungen fehlten allerdings die ersten und ältesten Gemälde, deren einstige Existenz leere Rahmenschatten auf der Tapete bezeugten. Die Gründungsgeneration hatte noch der Homo adultus-Spezies angehört und sah einfach zu verstörend für eine öffentliche Präsentation aus. Doch auch das allerneueste der Ölbil-

der hing nicht an der Wand, sondern lehnte auf dem Boden nur dagegen: Doktor Steins Porträt. Diese Selbstbeförderung zur Institutsleitung war den KripoK.I.D.S. zwar immerhin gelungen zu verhindern, doch dann entwischte ihnen noch am Tatort der verrückte Wissenschaftler. Leider bisher spurlos.

Hinter dem runden Foyer führte der Museumsflur in die große Haupthalle. Chaotisch sah es hier aus. Die Umbauarbeiten für die Neueröffnung waren ja in vollem Gang gewesen, als Doktor Stein die Handwerkskinder und sogar seinen eigenen Direktor-Professor in grobschlächtige Gigantenmutanten verwandelt hatte.

„Mister Kju, wo sind Sie?“, rief die Kommissarin durch den schummrigen Saal. „Geben Sie mal ´nen Ton von sich!“

In dem Moment hämmerte mit schrillum Getöse ein Schlagbohrer gegen eine massive Betonwand, gar nicht weit entfernt. Die Kommissare strebten zur Quelle des Lärms aus der Halle wieder hinaus und in eine weitere Flurverzweigung hinein. Kurz darauf erreichten sie das ehemalige Geheimlabor von Doktor Stein. Die perfekt an das Muster der Wandtapete angepasste Zugangstür stand weit offen und davor ein aufgeklappter Werkzeugkoffer des Dezernats für technische Unterstützung der Kriminalpolizei.

Mister Kju machte sich im Transformationstrakt des Geheimlabors an der Luke der Kühlkammer zu schaffen, in der Doktor Stein die lumineszierenden Glasampullen seines Verwandlungsserums Mutanteron zurückgelassen hatte. Die erste provisorische Sicherung der Kühlkammer tauschte der Cheferfinder der KripoK.I.D.S. nun gegen eine extra angefertigte Platin-Stahl-Verriegelung aus. Selbst wenn es dem flüchtigen Doktor gelingen würde, unbemerkt ins Museumsinstitut einzudringen, das neue Schlosssystem der Kühlkammer konnte niemand knacken. Nicht einmal in die Luft sprengen würde helfen. Schaute man durch das Bullauge aus Panzerglas der Kühlkammerluke, sah man das Regal der glimmenden Mutanteron-

ampullen innerhalb eines Sicherheitskäfigs aus Laserstrahlen stehen.

„Im Einbruchfall vernichtet ein Selbstzerstörungsmechanismus den gesamten Vorrat an Turbohormonen“, brummte Mister Kju selbstzufrieden. „Einfach genial von mir, finden Sie nicht? Und wie läuft es bei Ihnen so? War doch ein heißer Tipp, dass hier jemand Verdächtiges um's Gelände schleicht, oder?“

„Na ja, eher lauwarm – aber trotzdem danke.“

„Hat ja auch niemand verlangt, dass Sie gleich herbei gerast kommen! Apropos lauwarm ... wo Sie schon mal da sind: Könnten Sie so nett sein und mir aus meiner Thermoskanne ein Tässchen Kakao nachschenken? Zum Abkühlen. Habe gerade keine Hand frei.“

Was bildete sich dieser Technikfuzzi eigentlich ein, empörte sich Polly still? Glaubte Kju etwa, sie hatte nichts Besseres zu tun, als für ihn zu kellnern? Scotty erkannte Pollys Stimmung. Um den kollegialen Frieden zu erhalten, sprang er für seine Partnerin in die Bresche und goss dem Cheferfinder des Dezer-nats ein Tässchen Kakao ein – allerdings mit dem Hintergedanken, sich selbst ebenfalls einen anständigen Schluck aus der Thermoskanne zu genehmigen. Scotty hatte sich bereits ein labortypisches Glasgefäß geschnappt, das sauber poliert auf einer Ablage stand, als er feststellte: „Das bisschen Kakao reicht ja nur für einen!“

„Genau. Und zwar für mich!“

Und damit der Kommissar bloß nicht auf dumme Gedanken kam, hatte der Cheferfinder plötzlich doch eine Hand frei und riss sich sein Tässchen Kakao sofort unter den Nagel.

Scotty war nun ebenfalls so empört, dass es ihm die Stimme verschlug. Dafür begann etwas anderes zu quasseln.

„Wünscht jemand von den verehrten Besuchern zu erfahren, wo lang es zum nächsten Schokotrunkautomaten geht?“, krächzte eine quietschige Roboterstimme. „Oder wo es Popcorn gibt? Softeis? Supersaure Kaugummis? Limonade?“

In das offenstehende Geheimplabor war eine blinkende Blechbüchse herein geschlingert, die aussah wie ein futuristischer Feuerlöscher auf Rollschuhen.

„Was ist das denn???“

„Etwa Ihr neuer Assistent, Mister Kju?“

„Ich bitte Sie! Dafür ist das Ding viel zu profan konstruiert, nein-nein-nein. Dieses halb automatische Spielzeug gehört zum Infoservice des Museums. Es sollte bei der Neueröffnung die Besucher durch die Ausstellungsräume leiten – und denen nebenbei das Geld aus der Tasche ziehen; Popcorn, Limo und so weiter. Ungefähr ein Dutzend von denen wollte die Museumsdirektion einsetzen. Eine der Maschinen habe ich mal angeschaltet, um den Programmiercode zu überprüfen. Konnte aber keine böartigen Manipulationen entdecken. Ist einfach nur ein plappernder Inforoboter. Noch dazu mit schwacher Akkuleistung.“

Der aber immerhin wusste, wo lang es zum nächsten Kakao-Automaten ging. Eine Fähigkeit, die Scotty als durchaus nützlich einschätzte. Allerdings hatte Mister Kju während der Programmcodeüberprüfung alle voreingestellten Datenschutzfilter deaktiviert (die verhindern sollten, dass zu neugierige Ausstellungsbesucher hausinterne Vertraulichkeiten aus den RoboButlern herauskitzelten) und somit plauderte die Blechbüchse ungehemmt drauf los, dass zum Beispiel bei dem Kakao-Automaten die Spülflüssigkeit der Selbstreinigung schon seit Tagen nicht mehr erneuert wurde – die Milch des Museumskakaos also eventuell ranzig war. Trübte Scottys Laune verständlicherweise etwas. Vollends verdorben wurde diese ihm aber, als die Kommissare den Softeis- und Popcornstand erreichten. Werbebilder und Preisschilder gab es ausreichend, es war nur niemand da, der den Stand betreute – und noch viel schlimmer: natürlich: auch keine Ware!!!

Polly wiederum erschütterte das nicht so sehr. Die quasselnde Dose wusste nämlich noch einiges mehr zu berichten und teilte ihr Wissen freizügig mit allen Anwesenden. Sich

selbst stellte der Infomat als RoboButler Phileas vor, dessen Hauptaufgabe darin bestand, über jedes Ausstellungsstück des Museums auf Wunsch einen unterhaltsamen Vortrag halten zu können. Und natürlich waren in Phileas digitalem Gebäude-Navigationssystem auch jede kleinste Kammer und jeder Gang abgespeichert.

Da Mister Kju bei der Installation der Kühlkammerverriegelung keine Unterstützung benötigte, scheuchte die Kommissarin den RoboButler vom Keller bis zum Dachboden durch alle Hinterräume und Nebengänge der altehrwürdigen Villa auf Suche nach verwertbaren Hinweisen über das aktuelle Versteck des verrückten Wissenschaftlers Doktor Stein. Für die Kripo-K.I.D.S. hatte das den Vorteil, dass sie keine Gebäudepläne studieren mussten. Und Phileas wusste immer, wo sich in den dunklen Räumen der nächste Lichtschalter befand. Verschlossene Türen knackte Scotty kurzerhand auf.

Doch leider stießen die Kommissare bei ihrer Wanderung durch die gespenstisch leere Villa nirgendwo auf eine heiße Spur. Und von einem geheimen Schlupfwinkel des Doktors im Gebäude konnte der RoboButler erst recht nichts berichten – wie auch, alle Informationen hatte ihm ja einst Professor Taler eingespeist (und wäre dem da bereits ein Verdacht von den gruseligen Aktivitäten seines Assistenten Doktor Frank N. Stein gekommen, hätte sein weiteres Schicksal vielleicht eine andere Wendung genommen). Das offizielle Arbeitszimmer des gesuchten Doktors bescherte den KripoK.I.D.S. jedenfalls keine neuen Erkenntnisse, höchstens, dass die unordentliche Kammer dringend eine gründliche Durchlüftung benötigte.

„Wo ist eigentlich das Büro von Professor Taler?“, wunderte sich schließlich die Kommissarin.

„Im Gebäudetrakt über deem Haaupteeingaaaaang“, dehnten sich Phileas Antworten allerdings immer länger aus. Der Akku seiner Stromversorgung machte langsam schlapp.

Genauso übrigens wie Scottys Ermittlungseifer. Erschöpft lehnte er sich gegen eine Wand. Seit dem Zwischenstopp an der

Imbissbude bei den Außendepots hatte er nichts mehr gegessen, aber er verstand natürlich Pollys Frustration. Sie konnte diese Tatortuntersuchung nicht beenden, so lange noch unerforschte Winkel in dem Institutsmuseum existierten.

Auf halbem Weg gab Phileas Batterie endgültig den Geist auf. Die Kommissare mussten aber nur der eingeschlagenen Richtung folgen, um zur gesuchten Tür zu gelangen. Scotty knackte das verriegelte Schloss mit seinem speziellen Schlüsseldraht auf.

Hinter der Türschwelle lag die standesgemäße Arbeitsresidenz eines Direktors. Ein geräumiges Eckzimmer mit großen Fenstern, durch die Tageslicht fiel. Vor lauter Bücherregalen sah man kaum Wände. Obwohl das Arbeitszimmer ebenfalls alles andere als aufgeräumt wirkte, strahlte es eine gewisse Gemütlichkeit aus. Auf dem Holzparkett lagen dicke Teppiche und hier und da aufgerissene Paketsendungen aus fernen Ländern mit knochigen Exponaten oder anderem Museumsplunder.

Die Kommissarin begann die Schubladen des Zimmerschreibtischs zu durchwühlen, der neben einem wuchtigen Globus stand, während Scotty sich zu den großen Fenstern begab. Ihm waren Geräusche aufgefallen, die draußen von der Straße hereindrangen.

Auf einem kleinen Vorplatz am Haupteingang, über dem sich das Direktorenbüro des Professors befand, hob der Schwerlastkran die gelieferte Marmorstatue gerade auf ihren Granitsockel. Ein dumpfes Wummern, dann hatten es der Steinmetz und seine Helfer endlich geschafft. Zufrieden klatschten sie sich gegenseitig in die Hände oder tupften ihre schweißnassen Gesichter trocken. Die monumentale Steinstatue stand jetzt unübersehbar vor den Toren des Institutsmuseums, um alle zukünftigen Besucher schon aus der Ferne zu begrüßen. Ein wenig schien es Scotty sogar, als blinzelte die Steinfigur aus dem Augenwinkel in das Direktorenbüro. Wäre es Professor Taler vergönnt gewesen diesen Moment zu erleben, dann hätte er

jetzt in sein eigenes Antlitz schauen können. In zehnfacher Vergrößerung stand der berühmteste Wissenschaftler der Neuzeit nämlich selbst in Stein gemeißelt vor dem von ihm einst geleiteten, Institut. In der rechten Hand reckte der Steinprofessor eine Fackel mit einer vergoldeten Flamme hoch in die Luft. Links hielt er eine gemeißelte Mappe mit Blättern im Arm, die vermutlich seine bahnbrechenden Schriften symbolisieren sollten. Vielleicht sogar jenes Manuskript der Rede zur Museumsneueröffnung, in der er die von ihm rekonstruierten Ursprünge der Weltkinderheit öffentlich enthüllen wollte. Erkenntnisse, die nun tief im Megaschädel eines minderbemittelten Gigantenmutanten verschüttet waren, der sich nicht mal selbst die Schnürsenkel binden konnte.

„Hey, Scotty, schau mal! Das scheint gar kein simpler Globus zu sein“, riss die Kommissarin ihren Kollegen aus den Gedanken.

Gegenüber ein paar gepolsterten Ledersesseln neben dem Professorschreibtisch befand sich ein aufwändig verziertes Holzgestell, in dem eine nachgebildete Erdkugel hing. Offenbar aus verschiedenen Edelhölzern gefertigt, besaß die Kugel einen Durchmesser von mindestens Polly halber Körpergröße.

„Was findest du an dem Globus so ungewöhnlich?“, verstand Scotty Pollys Misstrauen nicht so recht.

„Weiß nicht. Vielleicht, dass der Globus so *gewöhnlich* wirkt ... aber insgeheim lauter Kabel aus ihm herauskommen und hier unter dem Teppich verschwinden.“

„Echt? Also ich finde, das Ding sieht wie ein harmloses, altes Möbelstück aus, das hier nur zum Angeben herumsteht.“

„Exakt – die perfekt Tarnung.“

„Für was? Also Doktor Stein hockt mit Sicherheit nicht in der Kugel.“

„Nee. Wäre auf die Dauer ziemlich ungemütlich.“

„Okay, und was soll der Globus dann tarnen?“

„Tja, vielleicht was anderes Hyperwichtiges.“

Im Bauch von Scotty grummelte es laut und eigentlich wollte das sensible Organ des Kommissars lediglich Zustimmung mit Pollys Verdacht signalisieren, doch für seinen unsensiblen Besitzer waren das schlicht zu viele vage Vermutungen auf leeren Magen. Scotty war einfach zu hungrig und zu gelangweilt, um der Spürnase seiner Kollegin zu vertrauen.

„Polly, es ist schon spät. Ich mache mich auf den Weg und hole Fränkie-Boy aus der PENNE ab, okay?“

„Jetzt schon?“

„Ist sein allererster Tag. Vielleicht ist er einsam. Die Freundschaftsanfrage an Tweety vorhin hat mich jedenfalls nachdenklich gestimmt. Nicht, dass er den Spaß an der PENNE verliert.“

„Na gut. Wir sehen uns dann morgen Früh im Kommissariat. Ich gucke mich hier noch ein bisschen um.“

Und das tat die Kommissarin. Sehr genau sogar. Deswegen fiel ihr auch auf, dass die geologischen Strukturen der Kontinente auf dem Globus, wie auch die Strömungsmuster der Weltmeere nicht aus mosaikartigen Holzintarsien bestanden, sondern mikrofeine Drähte, gelötete Platinen und stecknadelkopfgroße Kondensatoren waren. Alles in unterschiedlichen Braunlasuren eingefärbt, damit man es für kunstvolle Edelholzarbeiten hielt.

„Ach Scotty, könntest du mir noch einen Gefallen tun? Sag Mister Kju, er möge hier mal vorbeikommen.“

Lenyard nickte und verkrümelte sich hinunter ins Erdgeschoss.

Polly starrte wieder missmutig den Globus an. Irgendein Geheimnis barg diese Erdkugel. Oder war das nur Wunschdenken? Weil sie so frustriert war über diesen Tag. Auf ihrer Jagd nach Doktor Stein kamen sie schon wieder keinen Schritt voran. Weder bei der Zeugen- beziehungsweise Opferbefragung der Gigantenmutanten noch hier im Institutsmuseum für Zweibeinologie, wo Frank N. Stein seine Horrorpläne einstersonnen hatte.

Wütend schubste die Kommissarin den Globus an der waagerechten Äquatorachse an, um ihren Frust abzulassen, doch nach wenigen Drehungen blieb die Kugel schlagartig stehen, als wäre sie in einer speziellen Position in ihrem Holzgestell eingerastet. Drehen ließ sich die Miniaturerde nicht mehr. Nun fiel Polly an der Kugel eine feine Rille auf und als sie diese mit ihrem Fingernagel entlang fuhr, stieß sie auf ein reiskorngroßes Loch. War das ein Schloss, fragte sich die Kommissarin? Und wenn, wo würde sie den Schlüssel dafür finden? Blöd, das Scotty schon weg war. Doch eigentlich sah das bei ihm immer sehr einfach aus. Also nahm sich Polly eine Büroklammer vom Schreibtisch und stocherte in dem Loch herum. Nichts passierte. Nun wurde die Kommissarin richtig wütend. Gelang ihr an diesem blöden Tag denn gar nichts? Polly brauchte endlich mal ein Erfolgserlebnis! Also nahm sie sich als Nächstes ein stumpfes, aber ziemlich stabiles Briefmesser vom Schreibtisch, schob die flache Klinge in die umlaufende Rille des Globus und hebelte drauf los – seht viel rabiater, als in vernünftiger Stimmung sie je auf die Idee gekommen wäre. Plötzlich gab es ein splitterndes Geräusch und das vordere, obere Viertel der Kugel klappte auf!

Vor Schreck ließ Polly das Briefmesser fallen.

Wie es schien, verbarg sich im Inneren des Globus ein Hochleistungsrechner, komplett mit Bildschirm, Schreibmaschinentastatur und ein paar anderen skurrilen Steuerinstrumenten. Schalter begannen zu blinken, Zeiger auf Skalen zu zucken und auch der Bildschirm flackerte auf. Eine Warnmeldung erschien, untermalt von nervigem Alarmgepiepe:

- *Nicht autorisierter Zugriff auf das Betriebssystem* -
- *Notfallversendung des Datenpakets in 60 Sekunden* -
- *Abbruch nur mit Administratorenencode möglich* -

Polly fragte sich, was sie hier unbeabsichtigt ausgelöst hatte. Mutig tippte sie auf der Tastatur herum, aber da sie natürlich keine Vorstellung besaß, wie der Abbruchcode lautete, zählten die 60 Sekunden unaufhaltsam herunter. 50 – 40 – 30 – 20 – 10. Und dann war Polly eigentlich nur noch gespannt, was

als Nächstes passieren würde. 3 – 2 – 1 – 0. Überraschenderweise die ersten Augenblicke nicht viel. Auf dem Bildschirm blinkte lediglich ein Wort auf:

– Notfallversendung aktiviert –

Dann knarzte etwas laut. Metallscharniere quietschten. Das Klicken von verrosteten Zahnrädern wie bei einem alten Kirchturmuhwerk war zu hören. Das alles kam aber nicht aus dem Arbeitszimmer, sondern von draußen. Polly rannte zum großen Eckfenster. Unten vor dem Haupteingang hantierten fast ein Dutzend Kinder an der aufgerichteten Marmorstatur herum. Das Metallquietschen stammte aber nicht von dort. Selbst überrascht von dem Lärm, schaute der Steinmetz in Richtung eines Fassadenturms im Seitenflügel des Institutsmuseums, den auch Polly von ihrem Fenster aus sehen konnte. Dort hatte sich das spitze Metaldach gen Himmel geöffnet und Antennen und eine Parabolschüssel enthüllt. Die Schüssel drehte sich langsam im Kreis, zwischen den Antennen sprangen Stromblitze hin und her – dann war der Spuk schon vorbei und das Metaldach des Turms verschloss sich wieder.

– Notfallversendung beendet –

Nachdem er Mister Kju Bescheid gesagt hatte, nahm Scotty den Hinterausgang durch den Keller, um das Institutsmuseum zu verlassen. Obwohl es natürlich interessant gewesen wäre, die Statur des Professors vom Bürgersteig aus zu betrachten, vermied es der Kommissar, den Haupteingang zu benutzen. Das hätte nämlich bedeutet, dem Steinmetz in die Arme zu laufen, den er vorhin so übereifrig festnehmen wollte. Diese peinliche Begegnung wollte Scotty also vermeiden, als er hinten aus dem Gebäude schlich, auf sein Dienstbrett sprang und in einer weitläufigen Kurve zur Hauptstraße zurück rollte, von wo er das Institutsmuseum und die Marmorstatur nur noch aus sicherer Entfernung sah.

Die Sperrungen der Innenstadt aufgrund der Großbaustelle am Friedensberg sorgten weiterhin für Chaos auf den Umgebungsstraßen und Scotty zog aus einer speziellen Tasche am Anorak erneut sein kleingeknülltes Stück Stadtplanstoff. Auf dem Synthetikmaterial befand sich das gesamte Straßennetz der Stadt abgedruckt und der große Vorteil des Tuchs bestand darin, dass das Zusammenfalten wie bei einem herkömmlichen Papierplan entfiel. Nacheinander wägte er im Kopf verschiedene Schleichrouten um die Hotelbaustelle ab und geriet dadurch aus Unachtsamkeit in einen Protestzug, der eine große Kreuzung blockierte. Über den Köpfen des Verkehrsstaus vor ihm sah er zwar nur die Banner und Plakate der Demonstrierenden – doch die erschreckten Scotty schon genug!

„ERWACHSENE FINDEN WIR DOOF – AUF UNSEREM FRIEDHOF!“

„MUTANTEN SIND KEINE VERWANDTEN!“

„KINDER SEID GESCHEIT! RIESEN ZURÜCK IN DIE VERGANGENHEIT!“

So viel Ablehnung und Hartherzigkeit! Wieso bloß, fragte sich der Kommissar? Von den Giganten ging doch kaum eine Gefahr aus. Die Mutanten waren alle selbst einmal Kinder gewesen, die sich ihr Schicksal wahrlich nicht ausgesucht hatten. Zum Glück waren es nicht sehr viele Demonstranten, die mit ihren Trillerpfeifen hier solchen Lärm verursachten. Aufmerksamkeit erhielten sie zwar viel, die meisten Schaulustigen schüttelten allerdings ablehnend den Kopf und anschließen taten sich dem Protestzug nur wenige. Trotzdem, mit Fränkie-Boy wollte Scotty in so eine aufgeladene Stimmung nicht hineingeraten.

Um endlich wieder voranzukommen, lenkte der Kommissar sein Dienstskeboard, soweit es ging, von der Kreuzung weg und während er sein Stadtplantuch studierte begann er sich eines alten Trampelpfads zu erinnern, der über das stillgelegte Gelände einer antiken Brauerei führte. In grauer Vorzeit wurden in den zugewucherten Kesselhäusern einst eklige Alko-

holika zusammengepanscht, die die ausgestorbenen Großmenschen sich freiwillig in die Kehle schütteten, weil sie das lustig machte – aber auf Dauer leider auch dumm und krank. Jedenfalls kannte Scotty das weitläufige Industriegelände noch von früher als supergenialen Geheimtipp unter Ruinenspielflatz-bubis. Natürlich war er aus diesem Alter längst heraus, aber den alten Schleichweg über das offiziell gesperrte Gelände würde er bestimmt trotzdem wiederfinden.

Seine neue Route um den Innenstadtstau herum kannten in der Tat nicht viele. Auf den Straßen herrschte nur mäßig Verkehr. Scotty kam also gar nicht erst in Versuchung Blaulicht und Martinshorn einzuschalten – was laut Polizeireglement auch untersagt gewesen wäre (Fränkie-Boy von der PENNE abzuholen stellte wahrlich keinen Notfalleinsatz dar).

Je näher er dem einst verrufenen Brauereiviertel kam, umso erstaunter bemerkte er die Veränderungen, die dieser Kiez in den letzten Jahren erlebt haben musste. Wohl schon länger als gedacht hatte es ihn nicht mehr in diese Gegend verschlagen. Schwer angesagt schien das Viertel mittlerweile zu sein. Das einst verwahrloste Brauereigelände präsentierte sich nun nach aufwändiger Sanierung ganz offiziell als Abenteuerspielplatz mit akrobatischen Parcourpfaden, Hochseilgärten und phänomenalen Planschattraktionen in den sauber geschrubbten Brauereikesseln. So stand es zumindest auf den großen Werbewänden am Zentraleingang des nagelneu umzäunten Geländes. Das hohe Eintrittsgeld konnte man sparen, wenn man dazu bereit war, ein umfangreiches Registrierungsverfahren zu durchlaufen, Fragebögen auszufüllen und sich eine Viertelstunde von Werbung berieseln zu lassen. Scotty schüttelte kritisch den Kopf. Diese Art des modernen Geldsparens konnte der Kommissar gar nicht leiden. Er hasste solche hinterlistigen Lockmittelangebote, die nur dazu dienten, Kinder auszuspionieren.

Der geheime Trampelpfad quer über das Gelände existierte jedenfalls nicht mehr. Wurde vielleicht Zeit, dass er sich ein neueres, aktuelleres Stadtplantuch anschaffte, dämmerte es

ihm. Allerdings zeugte dieser alte Plan auch von den schönsten Zeiten seiner jungen, sorgenfreien Jahre, bevor es mit dem Ernst des Lebens bei der Polizei losging. Das Tuch war in gewisser Weise der letzte Beweis, dass es hier einst eine verwilderte Industriebrache gab, auf der er als Jungkind so viele Abenteuer erlebt hatte. Nachfolgende Generationen wussten von den ruinenhaften Ursprüngen dieses nun hypermodernen Abenteuer-spielplatzes bestimmt gar nichts mehr – das nämlich er und seine Sandkastenkumpels es damals waren, die dieses mittlerweile so begehrte Gelände überhaupt erst entdeckt und kultiviert hatten! Ganz sentimental wurde es da Scotty ums Herz. Und plötzlich fühlte er sich ziemlich alt und auch ein wenig lächerlich, wie er hier so verträumt Kopf schüttelnd vor dem Spielplatzeingang stand. Nix mit Abkürzung also! Der Kommissar musste auf seinem Brett das eingezäunte Gebiet ganz normal umrunden, wollte er auf die andere Seite gelangen. So wie jeder andere auch.

Da die restliche Route zur PENNE am Wasserkloppsplatz nun zwar etwas länger, aber unkompliziert war, stopfte Scotty das Straßennetztuch wieder zurück in seinen Anorak. Und plötzlich blitzte eine Idee wie aus dem Nichts in seinem Kopf auf. Ein Lösungsgedanke zu einem Rätsel, über das er im Augenblick gar nicht nachgegrübelt hatte. In seinem Hinterkopf schwirrte dieses Rätsel aber schon den ganzen Vormittag herum. Vielleicht war auch Rätsel das falsche Wort – eher war es eine Ansammlung von Fragen. Warum zum Beispiel Mister Kjus Mogelometer eine Lüge detektierte, als der Erfahrungsbegleiter von Fränkie-Boy auf der Beerdigung behauptet hatte, dass der Friedensberg eine ganz natürliche Landschaftserhebung sei? Denn falls der Friedensberg das wirklich war, warum ragte der Gipfel dann bitte nicht auf dem altertümlichen Stadtpanorama in die Höhe, das er zufällig auf einem der Gemälde im Museumsdepot entdeckt hatte?

Eine mögliche Antwort auf diese Ungereimtheit war ihm jedenfalls gerade durch den Kopf geschossen, als er sein Stadt-

plantuch wegsteckte. Eine geniale Idee, wie er fand, und ziemlich einfach obendrein, denn sie ließ sich sofort umsetzen auf seinem Weg zur PENNE. Nur einen kleinen Umweg würde er fahren müssen und käme bei Fränkie-Boy maximal ein paar Minuten später an als geplant. Das konnte der Kommissar mit seinem Gewissen vereinbaren. Also skatete er einfach ein bisschen schneller und im Handumdrehen stand er schon vor seinem Ziel: der städtischen Zentralbibliothek.

Das Krip skateboard deponierte Scotty vorschriftsmäßig in einer der Rollbretthalterungen am Straßenrand und betrat durch eine Drehtür das monumentale Gebäude. Als regelmäßigen Besucher konnte man Scotty nicht bezeichnen, aber er kannte natürlich die berühmte Daumenkino-Sektion, mit den tausenden, kleinen Büchlein zum schnellen Abblättern; oder das sagenhafte Angebot an Comics im Obergeschoss, zu allen erdenklichen Wissensgebieten. Als temporäre Aktion verwandelte man gerade den großen Schmökersaal der Bibliothek in einen verwunschenen Märchenwald mit passender Auswahl an Geister-, Grusel- und Fantasieliteratur. Leider nur fehlte Scotty die Muße, all diese unterhaltsamen Ablenkungen auch genießen zu können. Ihn drängte die Zeit.

Da das Gebäude der städtischen Zentralbibliothek aus der Großmenschenepoche stammte, existierten noch große Bestände an prähistorischen Verleihmedien, für die sich heutzutage kaum mehr ein Kind interessierte. Damit diese vergilbten Altmaterialien nicht die Regale und Auslagen der Bibliothek blockierten, lagerten sie in den Kellerräumen des Gebäudes, dem so genannten *Magazin*. Scotty wusste das und sprang sofort die Stufen ins Untergeschoss hinunter. Er betrat einen kleinen Vorraum mit Bestellannahmefenster genau in dem Moment, als die Magazinlageristin die Stahljalousien ihres Schalterfensters herunterlassen wollte.

„STOPP! Warten Sie, hier ist noch wer!“

„Und wer?“

„Kommissar Lenyard von den KripoK.I.D.S.“

„Tut mir leid, das Altbestandsmagazin hat kürzere Öffnungszeiten als der Rest der Bibliothek. Kommen Sie morgen wieder.“

„Es handelt sich um dringende Nachforschungen!“

Scotty lehnte schnell seinen Oberkörper in den Fensterahmen hinein, sodass die Lageristin die Jalousien anhalten musste. Dann knallte er ihr seine Polizeimarke auf den Schaltertisch und zwang sie, die Jalousien wieder hoch zufahren.

„Und was habe *ich* mit Ihren Nachforschungen zu tun?“

„Ich brauche Ihre Hilfe. Ich suche Stadtpläne. Alte Stadtpläne. Aus der Zeit des neunzehnten und zwanzigsten Altertumjahrhunderts.“

„Aus dem Präinfantilismus meinen Sie?“

„Genau, noch vor der umfassenden Großmenschenverflüchtigung.“

Scottys Gedanke war folgender: Da auf dem Panoramagemälde, das er am Morgen in dem Museumsdepot entdeckt hatte, weder der Friedensberg noch der angrenzende See zu sehen gewesen waren, musste das auf Stadtplänen aus jener Zeit ja wohl ebenso sein; was hieße, dass der Friedensberg doch keine ganz natürliche und unspektakuläre Innenstadterhebung war, wie es Peter Goge behauptet hatte. Echte Berge existierten schließlich ewig. Im Grunde ging es also darum, ob der Erfahrungsbegleiter von Fränskie-Boy gelogen hatte oder ob Kjus neueste Erfindung, der Mogelometer, nicht richtig funktionierte.

Die Magazinlageristin zog aus einer gigantischen Karteikastenwand ein schmales langes Schubfach mit unzähligen, durchnummerierten Registerkärtchen heraus.

„Stadtmauern ... Stadtoberhäupter ... Stadtparks ...“, nuschelte das Mädchen vor sich hin, bis es plötzlich laut, „Stadtpläne!“, ausrief. „Da haben wir sie ja. Zeitraum: Präinfantilismus. Hier! – Menschenginder, was für ein Glück, da haben wir tatsächlich eine Reihe von Exemplaren zur Auswahl.“

Die Magazinangestellte griff einen Batzen Zettelkärtchen aus der Box und nahm sie mit zum Tisch am Schalterfenster.

„Ach! Aber wie ich sehe, ist der erste Stadtplan bereits ausgeliehen und noch nicht zurück gebracht worden, obwohl das Rückgabedatum längst abgelaufen ist. Nanana, da hat jemand wohl nicht aufgepasst! Aber wir haben ja no... oh nein!“, stöhnte das Mädchen erneut. „Auch ausgeliehen und nicht zurück gegeben – und der nächste Plan ebenfalls. Das gibt es ja wohl nicht!“ Empört arbeitete sich die Magazinangestellte durch den Zettelstapel, bis zur letzten Karteikarte. „Also das ist wirklich unerhört! Alle unsere Altertumsstadtpläne sind weg. Nur ein einziger nicht. Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll?“

„Also ich würde sagen, das ich den einen dann nehme.“

„Selbstverständlich, Herr Kommissar.“

Durch das Schalterfenster konnte Scotty beobachten, wie das Mädchen im Magazin einen langen Regalgang hinunter eilte und auf eine Schiebeleiter kletterte.

Dass nach antiken Straßenplänen solch eine Nachfrage herrschte, hatte Scotty nicht vermutet. Bestimmt waren das alles zerstreute Gelehrte und spleenige Wissenschaftlerinnen, die sich die Pläne ausgeliehen hatten; und somit potenzielle Koryphäen auf diesem Gebiet, dämmerte es Scotty plötzlich! Sollte also der einzige noch verbliebene Stadtplan der Zentralbibliothek ihm nicht weiterhelfen, konnte er ja eine der Ausleiherinnen einfach mal unter dem Vorwand anrufen, an die Rückgabe erinnern zu wollen. Vielleicht entspann sich ja dann eine Plauderei, in die man ganz nebenbei die Frage einflechten konnte, ob denn der Friedensberg eigentlich schon seit ewig existierte? Wer sich für antike Stadtpläne begeisterte, wusste unter Umständen dazu etwas zu sagen.

Also zog Scotty den Karteikartenstapel auf dem Schaltertisch zu sich, während die Lageristin im Magazin stöberte. Der Kommissar wollte ein paar Namen der ausleihenden Personen notieren, doch gleich beim ersten Namen erübrigte sich das,

denn der war ihm mehr als geläufig. Und auch den nächsten Stadtplan hatte dieselbe Person ausgeliehen und nicht zurückgegeben. So ging das weiter, bis zur letzten Karteikarte jenes Stadtplans, den das Mädchen gerade holen wollte. Doch es kehrte mit leeren Händen zurück.

„Also ...äh ... es tut mir ...äh ... wirklich schrecklich leid“, stammelte sie verlegen, „aber ich kann auch unsere letzte verfügbare Stadtkarte aus dieser Epoche nicht finden. Ich verstehe das nicht.“

So erging es auch Scotty. Doch außerdem verstand er nicht, warum ein Hobbyhöhlentaucher, Freizeitarchäologe und Erfahrungsbegleiter an einer PENNE alle vorhandenen Altertumsstraßenkarten der Stadt in seinen Besitz brachte und dann nicht mehr herausrückte? Bei dem Ausleiher aller Pläne handelte es sich nämlich um niemand anderen als Peter Goge, dem neuen Ebbi von Fränkie-Boy!

„Ich werde umgehend einen Suchauftrag im Magazin auslösen“, versuchte das Mädchen den Ruf der renommierten Zentralbibliothek zu retten. „Wenn Sie mir Ihre Visitenkarte dalassen, Herr Kommissar, werde ich Sie sofort benachrichtigen, sobald der Plan gefunden ist.“